

CLAUS PETERSEN

21 ENTDECKUNGEN

WAS JESUS
WIRKLICH
LEHRTE





CLAUS PETERSEN

21 ENTDECKUNGEN

**WAS JESUS
WIRKLICH
LEHRTE**



INHALT

I.	Warum dieses Buch? Eine persönliche Einleitung.....	9
II.	Anders, richtig, weltverbunden leben Die Botschaft Jesu von der Teilhabe am Reich Gottes hier und jetzt	17
1.	Die Jesusüberlieferung im Neuen Testament	18
2.	Die 21 Jesusworte	35
2.1	Genug – ein Inbegriff des Reiches Gottes Die Seligpreisung derer, die nicht mehr besitzen, als sie wirklich brauchen (Matthäus 5,3 / Lukas 6,20b)	35
2.2	Die Tragik des Zuviel Kamel und Nadelöhr (Markus 10,25)	53
2.3	Die Kinder: <i>unsere</i> Lehrmeister Der Zuspruch des Reiches Gottes an die Kinder (Markus 10,14b–15)	59
2.4	Hier und jetzt, nicht irgendwann Die Einladung zum großen Festmahl (Lukas 14,16–21a)	66

2.5	Mit dem Alten ist es unvereinbar Neuer Stoff, neuer Wein (Markus 2,21–22a)	80
2.6	»Unser Leben sei ein Fest!« Jesu Ablehnung des Fastens (Markus 2,19a)	85
2.7	Revolutionäre Freude Die Entdeckung des Schatzes und ihre Folgen (Matthäus 13,44)	92
2.8	Kurs halten, die Orientierung nicht verlieren »Seine Hand an den Pflug legen und zurückblicken ...« (Lukas 9,62).....	98
2.9	Institutionen sind für den Menschen da, nicht umgekehrt Vom Sabbat (Markus 2,27).....	102
2.10	Epochenwechsel! »Von da an bricht sich das Reich Gottes Bahn« (Matthäus 11,12f. / Lukas 16,16).....	111
2.11	Nur wer in ihm lebt, nimmt es wahr »Siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch« (Lukas 17,20b–21)	119

2.12	»Gleichheit ist Glück« Die Arbeiter im Weinberg und ihre Entlohnung (Matthäus 20,1–14).....	133
2.13	Im Miteinander und füreinander erfüllt sich unser Menschsein Dienen, nicht herrschen (Markus 10,43b–44).....	142
2.14	Die Revolution, die Befreiung schlechthin Vom Austreiben der Dämonen (Matthäus 12,28 / Lukas 11,20).....	146
2.15	Nichts weniger als eine Weltenwende! Der Satanssturz (Lukas 10,18).....	155
2.16	Teufelskreise können durchbrochen werden Vom Hinhalten der anderen Wange (Matthäus 5,39b / Lukas 6,29a).....	161
2.17	Reich Gottes: eine Wunderwelt Von der von selbst fruchtbringenden Erde (Markus 4,26–28).....	166
2.18	Reich Gottes: von kleinsten Anfängen zur Wohnstatt des Himmels Vom Senfkorn (Markus 4,30–32).....	171

2.19 Reich Gottes: alles verwandelnd Vom Sauerteig (Matthäus 13,33 / Lukas 13,21)	176
2.20 Reich Gottes: überwältigendes Wachsen und Gedeihen, trotz allem Vom Schicksal der Aussaat (Markus 4,3–8)	182
2.21 Jetzt geht es um uns »... du aber mach das Reich Gottes bekannt« (Matthäus 8,22 / Lukas 9,60)	189
3. Die Jesusworte im Zusammenhang	192
III. Klarstellungen	
Worum es wirklich geht – auch heute	201
1. Das Neue Testament – Schatztruhe der Jesusüberlieferung	202
2. Jesus von Nazaret – Botschafter des Reiches Gottes hier und jetzt	209
3. Reich Gottes – und nicht das Reich der Dämonen	214
IV. Sich für das Neue öffnen	
Ein persönliches Schlusswort	219

I. WARUM DIESES BUCH? EINE PERSÖNLICHE EINLEITUNG

»Papa, ist das alles Welt?« Als kleiner Junge, so erzählten mir meine Eltern, hätte ich meinem Vater auf einer Radtour einmal diese Frage gestellt. Wir waren aus dem eher gleichförmig-flachen Ostfriesland nach Nürnberg gezogen, und mein Vater unternahm mit mir immer wieder kleine Ausflüge in die Fränkische Schweiz. Ich saß in einem am Lenker befestigten Kindersitz vor ihm und genoss wahrscheinlich wie er die abwechslungsreiche Landschaft. »Ist das alles Welt?« – für ein Kind in diesem Alter sicher eine ungewöhnliche Frage. Das wird auch der Grund dafür gewesen sein, weshalb meine Eltern diese Szene nicht vergessen haben. Mir kommt es heute so vor, als habe sich damals schon das große Thema meines Lebens angekündigt: die Botschaft Jesu vom Reich Gottes.

Meine Eltern lebten bewusst in der christlichen Tradition und nahmen ihren Glauben sehr ernst. Der Besuch der Gottesdienste, die Mitarbeit in einer evangelischen Freikirche (Baptisten), die Pflege religiöser Riten waren bei uns zu Hause selbstverständlich. Nachdem ich vor der Gemeinde mein persönliches Glaubensbekenntnis abgelegt hatte, wurde ich im Alter von erst zehn Jahren – in jener Freikirche ein ungewöhnlich früher Zeitpunkt – getauft. Neben dem schulischen besuchte ich den gemeindeinternen Religionsunterricht. Der Kernsatz des christlichen Glaubens, der alles auf den Punkt bringe, so lernte ich dort, stehe im Johannesevangelium Kapitel 3, Vers 16: »Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen

eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.« Die Namen der Bücher des Alten und Neuen Testaments kann ich heute noch in hohem Tempo aufsagen.

Mein schon früh erwachtes oder gewecktes Interesse an Bibel und Christentum wurde von meinen Eltern nach Kräften unterstützt und gefördert. Leidenschaftlich vertiefte ich mich schon in jungen Jahren in eine unter dem Titel »6000 Jahre und ein Buch« erschienene Darstellung der Entstehungsgeschichte der Bibel. Mich faszinierte die Entdeckung alter Handschriften, die uns in die Lage versetzen, dem ursprünglichen Wortlaut der biblischen Texte möglichst nahezukommen. Diese liegen uns ja nicht im Original, sondern nur in Form von vielfach voneinander abweichenden Abschriften vor. Auch wenn ich einmal als Prediger in einer freikirchlichen Gemeinde tätig sein wollte, wozu der Besuch des Predigerseminars ausgereicht hätte, stand für mich meines geschichtlich-wissenschaftlichen Interesses wegen fest, an einer Universität Theologie zu studieren. Um die erforderlichen Sprachkenntnisse zu erlangen, ging ich auf ein humanistisches Gymnasium. In der Oberstufe hatte ich die Gelegenheit, an einem Hebräisch-Wahlkurs teilzunehmen, und legte noch vor dem Abitur an der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen das Hebraicum ab.

Bei der Lektüre des griechischen Neuen Testaments war ich schon bald auf den Begriff »Reich Gottes« aufmerksam geworden, auf Griechisch in Umschrift: »*hē basilēia tou theou*«, was – wörtlich übersetzt – »das Reich/ die Königsherrschaft des Gottes« heißt. Als uns erklärt wurde, dass im Griechischen der zweite Fall zwischen dem Artikel und dem Begriff, den er näher bestimmt, einge-

fügt wird, fiel mir auf, dass das Neue Testament hier offensichtlich von dieser grammatikalischen Regel abwich. Als ich meinen Lehrer darauf ansprach und ihn fragte, ob es denn nicht richtig »*hē tou theou basilēia*« heißen müsse, erklärte er mir, dass das neutestamentliche Griechisch nicht mehr in allem den Regeln des klassischen Griechisch folge und manches vereinfacht worden sei. So bin ich damals schon auf den Begriff »Reich Gottes« gestoßen, der später für mich eine so große Bedeutung gewinnen sollte.

So wie es mich schon als Kind fasziniert hatte, wie die Entdeckung alter Bibelhandschriften eine immer noch präzisere Rekonstruktion des ursprünglichen Wortlauts der biblischen Schriften ermöglichte, so erfuhr ich in meinem Studium, wie diese Texte selbst entstanden sind, aus welchen Traditionen sie gebildet und dass sie schon sehr früh auch bearbeitet und verändert wurden. Meiner ersten Predigt, die ich bereits während meines Studiums in jener Freikirche gehalten habe, lag das Reich-Gottes-Gleichnis vom Schatz im Acker (Matthäus 13,44) zugrunde.

Natürlich erfuhren wir im Studium auch, dass Jesus das Reich Gottes verkündigt hat, dass dies das Thema seiner Botschaft gewesen ist. Damit aber, so wurde mir durch die genauere Analyse der betreffenden Bibeltex-te immer deutlicher, meinte er nicht etwa den Himmel oder das Jenseits, auch keine zukünftige oder im Anbruch befindliche andere Welt, sondern er bezog diesen Begriff auf die Welt, in der wir jetzt gerade leben. »Reich Gottes« war für Jesus nicht etwas, das noch aussteht, auf das es noch zu warten gilt, sondern etwas, an dem wir hier und jetzt teilhaben können und teilhaben sollen. Genau dies scheint der Kern seiner Botschaft gewesen zu sein. Wo aber ist davon heute die Rede?

Schon bald wurde mir klar, dass dieser ganz und gar neue Stoff, dieser völlig neue Wein, womit Jesus einmal seine Reich-Gottes-Botschaft vergleicht, sehr schnell wieder in Vergessenheit geraten ist. Und diese »Reich-Gottes-Vergessenheit«, wie ein leider schon verstorbener guter Bekannter diesen das reale Christentum geradezu kennzeichnenden Tatbestand genannt hat¹, begann nicht erst im 4. Jahrhundert, als das Christentum immer mehr begünstigt und schließlich zur Staatsreligion erklärt wurde. Sie setzte auch nicht etwa wenige Jahrhunderte früher ein, *nachdem* die Schriften des Neuen Testaments abgefasst und zusammengestellt worden waren. Bereits im Neuen Testament selbst spielt die Botschaft Jesu von Nazaret so gut wie keine Rolle mehr. Stattdessen ist er selbst zur Botschaft gemacht worden, seine Person, sein Geschick, vor allem sein als Erlösungsgeschehen gedeutetes Leiden und Sterben am Kreuz. Das sogenannte apostolische Glaubensbekenntnis – »sogenannt«, weil es keineswegs, wie schon früh behauptet, von den Aposteln, also von den Jüngern Jesu, formuliert worden ist, sondern aus dem 5. Jahrhundert n.Chr. stammt – ist dafür das beste Beispiel: Weder das Reich Gottes noch überhaupt die Botschaft Jesu werden dort auch nur mit einer einzigen Silbe erwähnt.

Sicher: Jene Flamme, die Jesus damals mit seiner Lebensbotschaft entzündet hat, ist noch nicht ganz erloschen, die Glut glimmt noch. Aber kann es sein und darf es dabei bleiben, dass das jesuanische Evangelium vom

1 Es handelt sich um den evangelischen Theologen Jochen Vollmer (1939–2014); Zitat: »Zu beklagen ist die *Reich-Gottes-Vergessenheit* des Apostolikums.« (Jochen Vollmer, Wir glauben an den Gott des Friedens. Bausteine zu einem Katechismus, Ökumenischer Informationsdienst Thema 17, Stuttgart 2010, S. 15; Hervorhebung im Original) »Apostolikum« ist ein anderer Name für das apostolische Glaubensbekenntnis.

Reich Gottes in den Kirchen, im Christentum, in unserer Welt so gar keine Rolle mehr spielt? Und dies, obgleich in den letzten beiden Jahrhunderten wissenschaftliche Methoden entwickelt worden sind, mit deren Hilfe es möglich ist, die mit hoher Wahrscheinlichkeit authentischen, »echten« Jesusworte aus den Überlieferungen des Neuen Testaments gleichsam wieder herauszuschälen? Im nächsten Kapitel werde ich darauf ausführlich eingehen.

Mich jedenfalls hat das, was damals mit Jesus in die Welt gekommen ist, nicht mehr losgelassen. Es ist zu meinem Lebensthema geworden. Immer wieder habe ich versucht, in Aufsätzen und Büchern, Referaten und Rundfunkbeiträgen auf die ursprüngliche und eigentliche Botschaft Jesu hinzuweisen. Meine Impulse sind nicht ohne Resonanz geblieben. So führte mein im Jahr 2000 in die Rubrik »Baustelle Jesus« der Zeitschrift Publik-Forum eingebrachter Aufsatz: »Wie Jesus an das Reich Gottes glauben« zur Gründung der »Ökumenischen Initiative Reich Gottes – jetzt!«, die bis heute besteht. Unser Positionspapier beginnt mit dem programmatischen Satz: »Wir wünschen uns eine Reform der Kirchen auf der Basis der Reich-Gottes-Botschaft des Jesus von Nazaret.«²

Von Anfang an hat diese Initiative versucht, der von ihr intendierten Reform ein Gesicht zu geben. Zunächst gestalteten wir unter dem Motto »Heaven on Earth – der andere Gottesdienst« in den Jahren 2003 bis 2005 eine Reihe von Feiern des Reiches Gottes in einer evangelischen Kirche oder Kapelle in Nürnberg. Erstmals am 16. Januar 2009 lud dann nicht mehr die Initiative, sondern

2 Das Positionspapier und viele weitere Informationen zur »Ökumenischen Initiative Reich Gottes – jetzt!« sowie auch einige der in diesem Buch erwähnten Texte finden sich auf der Internetseite <https://www.reich-gottes-jetzt.de>.

die Evangelisch-Lutherische Kirche in Nürnberg selbst zu einem »Reich-Gottes-Gottesdienst« in die Nürnberger Sebalduskirche ein. Durch dieses Projekt sollten »Gestaltungsweisen für Gottesdienste, die den Reich-Gottes-Gedanken ins Zentrum stellen, erprobt« werden. In der Regel dreimal im Jahr kamen Menschen seitdem an einem Freitagabend zu einer solchen Feier in einer Nürnberger Innenstadtkirche zusammen, in die immer eine Mahlfeier als zentrales Element integriert war. – Darüber hinaus bin ich einmal von einer evangelischen Kirchengemeinde außerhalb Nürnbergs dazu eingeladen worden, mit ihr eine »Feier unserer Weltverbundenheit« zu gestalten. Sie fand an einem Sonntagvormittag statt und endete mit einem als Mahlfeier gestalteten gemeinsamen Essen.

Aber all diese Funken, die in den zurückliegenden Jahren geschlagen wurden, haben noch kein Feuer entfacht. Der Windhauch ist nicht zu einem Sturm der Veränderung angeschwollen. Die Wiederentdeckung der Jesusbotschaft hat nicht zu einer »trefflichen, unüberwindlichen Reformation« geführt, wie der Reformator und Revolutionär Thomas Müntzer sie im 16. Jahrhundert gewünscht und erwartet hat und der er sich mit Haut und Haaren verschrieb.³ Und Müntzer ging es nicht nur um eine Erneuerung der Kirche, sondern um die Umwandlung der ganzen Gesellschaft.

Immer wieder habe ich natürlich auch in meiner Funktion als Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern – in diese war ich eingetreten, nachdem

3 Die Worte stammen aus einer aufrüttelnden Predigt, die Thomas Müntzer am 13. Juli 1524 auf dem Schloss zu Allstedt an seinen sächsischen Landesherrn gerichtet hat, der sogenannten Fürstenpredigt (vgl. Thomas Müntzer, Schriften und Briefe. Kritische Gesamtausgabe. Unter Mitarbeit von Paul Kirn herausgegeben von Günther Franz, Gütersloh 1968, S. 255, 16 und S. 255, 24f.).

ich erkennen musste, dass ich in jener Freikirche meiner inzwischen gewonnenen Überzeugungen wegen keinen Platz mehr hatte – die Jesusbotschaft zum Thema gemacht. Dabei konnte es nicht ausbleiben, dass ich mich immer kritischer auch mit kirchlichen Traditionen auseinandersetzte. Ich sah mich schließlich nicht mehr in der Lage, das Abendmahl in der vorgegebenen Form zu feiern, die ja nicht etwa der Reich-Gottes-Botschaft Jesu Ausdruck verleiht, sondern ganz und gar von der paulinischen Sühnetheologie bestimmt ist. Meine tiefgreifenden Bedenken und die daraus meines Erachtens zu ziehenden Konsequenzen habe ich aber auch durch mehrere Publikationen offengelegt. Seitdem war es mir leider versagt, weiterhin als Gemeindepfarrer tätig zu sein. Bis zu meinem Ruhestand arbeitete ich in einem diakonischen Unternehmen in Nürnberg. Allerdings ermöglichte mir die Kirchenleitung, in den letzten knapp zehn Jahren meiner beruflichen Tätigkeit zusammen mit einem kleinen Team mehrmals im Jahr die bereits erwähnten Reich-Gottes-Gottesdienste zu gestalten. Sie orientierten sich bezüglich Liturgie und Inhalt ausschließlich an der jesuanischen Reich-Gottes-Botschaft.

Aber ich kann auch in meinem »Ruhestand« nicht aufhören, das, was ich meine erkannt zu haben und was mir so wichtig geworden ist in meinem Leben, weiterzusagen. So möchte ich Sie einladen, meine Wahrnehmungen und Überzeugungen kennenzulernen und vielleicht ja sogar mit mir zu teilen. Dabei werde ich anders vorgehen als bisher: Sie finden hier keine Abhandlung, die die wissenschaftliche Begründung für meine Sicht der Lehre Jesu in den Vordergrund stellt. Ich werde vielmehr erzählen, wie man der Jesusbotschaft wieder auf die Spur kommt, vor

allem aber auch, was sie heute für uns Menschen, ja für die ganze Welt bedeuten kann. In Kursivschrift werde ich immer wieder einmal persönliche Erinnerungen einflechten. Ich möchte Sie auf eine Entdeckungsreise mitnehmen, die für mich immer noch nicht zu Ende ist. Die Freilegung des jesuanischen Evangeliums hat mich vieles ganz neu zu sehen und vor allem auch, wie ich meine, »richtig« zu leben gelehrt. Sie könnte uns helfen, von einem falschen, einem entfremdeten, einem verfälschten Leben zu einem Leben in seiner ganzen Fülle zu gelangen.

Am Horizont jenes neu entdeckten Landes zieht eine ganz andere Art von Religion herauf, die in der Jesusbotschaft schon aufscheint. Nicht eine von der Welt zu unterscheidende Gottheit steht in ihrem Zentrum, sondern die Göttlichkeit, die Heiligkeit der Welt selbst, in der wir leben und zu der wir gehören. Sie betrifft nicht nur das Innere, die Seele des Menschen, sondern diese ganz konkrete Wirklichkeit: Wir existieren nicht mehr abgetrennt von ihr, sondern spüren, dass sich unser ganzes Leben in ihr und mit ihr vollzieht. Um diese ganz neue Art von Religion also, um diese »Welt-Religion«, geht es in diesem Buch. Gestiftet wurde sie von Jesus durch seine Reich-Gottes-Botschaft.

II. ANDERS, RICHTIG, WELTVERBUNDEN LEBEN DIE BOTSCHAFT JESU VON DER TEILHABE AM REICH GOTTES HIER UND JETZT

21 Kapitel umfasst der Hauptteil dieses Buches. Jedes ist einem der 21 Worte des Neuen Testaments gewidmet, die mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit tatsächlich auf Jesus von Nazaret zurückgehen. Es sind Worte und Geschichten von großer Leuchtkraft. Jedes Kapitel stellt die befreiende, ja revolutionäre Bedeutung jedes einzelnen dieser Jesusworte für unseren ganz konkreten Alltag und für die Welt heraus, in der wir jetzt leben. Dabei wird immer klarer werden, dass sie alle in einem tiefen inneren Zusammenhang stehen: Jesus war von der Gewissheit durchdrungen, dass es möglich ist, hier und jetzt am Reich Gottes teilzuhaben. Was das heißt und wie das geschehen kann, davon handeln seine Worte und darum geht es in diesem Buch.

Wie aber bin ich zu diesen Aussagen über die Jesusbotschaft gelangt? Ist es denn möglich und überhaupt sinnvoll, die ursprüngliche Jesusbotschaft heute noch zu ermitteln? Diesen Fragen ist das nächste Kapitel gewidmet, bevor dann die einzelnen Jesusworte selbst im Zentrum stehen.

1. DIE JESUSÜBERLIEFERUNG IM NEUEN TESTAMENT

Was war es denn nun, was Jesus *wirklich* lehrte? Diese Frage zu stellen setzt Zweierlei voraus. Zum einen: Die Jesusbotschaft ist tatsächlich von Belang. Wie gleich deutlich werden wird, wird diese Einschätzung keineswegs von allen Menschen, die der Bibel und dem Christentum verbunden sind, geteilt. Zum anderen: Trotz aller Probleme ist es möglich, das, was Jesus von Nazaret einmal gelehrt hat, wieder freizulegen. Es gilt dann allerdings, der Tatsache ins Auge zu sehen, dass dabei etwas zum Vorschein kommen könnte, das das gesamte »Koordinatensystem« des Christentums, wie wir es kennen, ins Wanken bringt beziehungsweise grundlegend verändern müsste.

Zunächst also: Spielt das, was Jesus *lehrte*, denn überhaupt eine Rolle? Besteht die Bedeutung Jesu, jedenfalls für das Christentum, nicht in etwas völlig anderem? Viele bekannte und einflussreiche Personen vertreten genau diese Position. Drei Beispiele:

1. Der bedeutende Theologe *Rudolf Bultmann* (1884–1976) beginnt seine »Theologie des Neuen Testaments« mit dem Satz: »Die Verkündigung Jesu gehört zu den Voraussetzungen der Theologie des NT und ist nicht ein Teil dieser selbst.«⁴ Für die von den Autoren des Neuen Testaments vertretene Theologie sei die Jesusbotschaft ohne Belang, sei »nicht ein Teil dieser selbst«. Entscheidend sei vielmehr die christli-

che Predigt (das »Kerygma«) von der Kreuzigung und Auferstehung Jesu Christi. – In der Tat: Die Botschaft Jesu ist im Neuen Testament von untergeordneter Bedeutung. In den Briefen des Paulus und anderer spielt sie gar keine Rolle, und sogar in den Evangelien geht es nicht in erster Linie darum zu erzählen, was Jesus lehrte, sondern vor allem darum, die Bedeutung seiner Person für seine Anhänger zu klären und zu erhellen.

2. Als eine evangelisch-lutherische Kirchengemeinde im Jahr 2003 in einer Eingabe an die bayerische Landessynode vorschlug, in das apostolische Glaubensbekenntnis zwischen die Worte »geboren von der Jungfrau Maria« und »gelitten unter Pontius Pilatus« den Passus »gelebt als menschgewordene Liebe des Vaters« einzufügen, wies *Wolfgang Stegemann*, seinerzeit Professor für Neues Testament an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau und Vorsitzender des Grundfragen-Ausschusses der Synode, dieses Ansinnen mit der Erklärung zurück, die Kirche gründe sich nicht auf den irdischen Jesus, sondern auf den auferstandenen Christus. Stegemann zufolge bleibt uns der »wirkliche« Jesus, jener Mann aus Nazareth, der vor nunmehr 2000 Jahren auf den Hügeln Galiläas gewandert ist, auf immer entzogen«, er sei lediglich »eine Chimäre der Wissenschaft«⁵. – Tatsächlich übergeht jenes Glaubensbekenntnis das Leben Jesu praktisch völlig beziehungsweise reduziert es ganz auf sein Leiden. Das Wort »gelitten« ist nämlich, entgegen der

5 Wolfgang Stegemann, Jüdischer Kyniker oder galiläischer Frommer? Forschen nach dem historischen Jesus heute, in: Herder Korrespondenz spezial – Jesus von Nazareth, 2007, S. 6–10 (hier S. 9).

üblichen Sprechweise, nicht mit dem folgenden »unter Pontius Pilatus« zu verbinden, sondern steht für sich allein: »Geboren von der Jungfrau Maria. Gelitten. Unter Pontius Pilatus gekreuzigt, gestorben und begraben.« Einzig bedeutsam am Leben Jesu zwischen Geburt und Tod wäre demnach allein die Tatsache, dass er »gelitten« hat, also seine Passion.⁶ Und von der Botschaft Jesu ist in diesem Grundbekenntnis der Kirche gleich gar nicht die Rede (und wäre es auch durch den gewünschten Einschub nicht).

3. Anlässlich der Feiern zum 500-jährigen Reformationsjubiläum im Jahr 2017 veröffentlichte der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) unter dem Titel »Für uns gestorben« einen sogenannten Grundlagentext. *Heinrich Bedford-Strohm*, Ratsvorsitzender der EKD, eröffnet sein Geleitwort dazu mit den Sätzen: »Das Kreuz steht für das Christentum. Es ist Symbol für alles, was christlicher Glaube und christliche Kirche bedeuten.« Für ihn handelt es sich bei der Sühnopfervorstellung, also bei der Deutung von Tod und Auferstehung Jesu als das alles entscheidende Heilsgeschehen, wie sie in diesem Grundlagentext entfaltet wird, um »den Kerngehalt evangelischen Glaubens«. – Dem entspricht denn auch das biblisch-kirchliche Verständnis des Abendmahls. Nach den sogenannten

6 Im Heidelberger Katechismus, der zentralen Bekenntnisschrift der evangelisch-reformierten Kirche aus dem Jahr 1563, lautet denn auch die Antwort auf Frage 37 (»Was verstehst du unter dem Wörtchen ‚gelitten‘?«): »Dass er an Leib und Seele die ganze Zeit seines Lebens auf Erden, sonderlich aber am Ende desselben, den Zorn Gottes wider die Sünde des ganzen menschlichen Geschlechts getragen hat, auf dass er mit seinem Leiden, als mit dem einigen Sühnopfer, unsern Leib und unsere Seele von der ewigen Verdammnis erlöste und uns Gottes Gnade, Gerechtigkeit und ewiges Leben erwürbe.«

Einsetzungsworten, die das Brot auf den gebrochenen und getöteten Leib Jesu und den Wein auf sein zur Vergebung der Sünden vergossenes Blut beziehen, bringt die Gemeinde die Bedeutung der Mahlfeier mit folgender liturgischer Formel zum Ausdruck: »Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.« Der Tod wird eben deshalb »verkündet«, weil die Kreuzigung Jesu hier als Sühnopfer, also als ein letztlich heilvolles Geschehen gedeutet wird. Die Tischgemeinschaften Jesu, die einen völlig anderen Sinn hatten, kommen dabei überhaupt nicht in den Blick.⁷

Allerdings ist die Botschaft Jesu, wie im ersten Beispiel ja schon festgestellt wurde, bereits im Neuen Testament in den Hintergrund getreten. Und dies gilt nicht nur für das Neue Testament als Ganzes, sondern im Besonderen auch für die darin enthaltene Jesusüberlieferung selbst. Auch dann nämlich, wenn in den neutestamentlichen Texten unmittelbar von Jesus die Rede ist oder dieser selbst zu Wort kommt, lässt sich oftmals ganz eindeutig erkennen,

7 Einiges spricht dafür, dass die sogenannten Einsetzungsworte auf Paulus zurückgehen. Im 11. Kapitel des 1. Korintherbriefs behauptet er, diese Worte, die Jesus beim letzten Mahl in Jerusalem gesprochen habe, unmittelbar »vom Herrn empfangen« zu haben (Vers 23a), und »offenbart« sie dann: »Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und sprach: Das ist mein Leib für euch; das tut zu meinem Gedächtnis. Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis.« (Vers 23b–25). Dadurch, dass er vorgibt, diese Worte vom »Herrn«, also vom auferstandenen Christus selbst, erfahren zu haben, versieht er sie mit der höchstmöglichen Autorität, erklärt sie geradezu für sakrosankt. Doch wäre es kaum möglich gewesen, dass Paulus sich hier auf eine exklusive Offenbarung beruft, wenn die Einsetzungsworte in den christlichen Gemeinden bereits ganz selbstverständlich so oder ähnlich rezitiert worden wären. Auch sind die Paralleltexte in den neutestamentlichen Evangelien (Matthäus 26,26–28; Markus 14,22–24; Lukas 22,19–20) literarisch allesamt jünger.

dass spätere, nicht auf Jesus selbst zurückgehende Vorstellungen nachträglich mit ihm in Verbindung gebracht worden sind. Und was besonders problematisch ist: Dies betrifft nicht nur die Erzählungen über Jesus, sondern auch all die Worte, die hier *von ihm selbst* gesprochen werden. Es ist heute unumstritten, dass bei Weitem nicht alle Worte, die Jesus in den Evangelien sagt, auch tatsächlich auf ihn selbst zurückgehen. Sehr viele, ja die allermeisten sind ihm vielmehr erst nachträglich in den Mund gelegt worden. Ist es aber angesichts dessen überhaupt noch möglich, die *ipsissima vox*, die ureigene Stimme Jesu, in den Texten des Neuen Testaments zu vernehmen?

Die Textkritik

Ich meine, dass das trotz aller Schwierigkeiten durchaus gelingen kann. Äußerst hilfreich ist in diesem Zusammenhang die historisch-wissenschaftliche Betrachtungsweise der biblischen Überlieferung. Ich möchte sie in der Weise darstellen, dass sie auch für Menschen, die nicht »vom Fach« sind, grundsätzlich verstanden und nachvollzogen werden kann. Dafür muss ich ein wenig ausholen, doch lohnt es sich meines Erachtens, diesen möglicherweise etwas mühsamen Weg mitzugehen. Nur so wird man die Folgerungen, die ich daraus ziehe, beurteilen und sich eine Meinung dazu bilden können. Sollten Sie jedoch erst einmal vor allem am Ergebnis interessiert sein, können Sie diesen Teil natürlich, jedenfalls zunächst, auch übergehen und gleich zum nächsten Abschnitt weiterblättern.

Zunächst erinnere ich noch einmal an den Text der Bibel selbst. Ganz kurz habe ich ja schon darauf aufmerk-